№ 35. 1835.

# Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 29. Oktober.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Topographische Chronik Schlesiens.

Hoyerswerda, Reg. Liegnitz, W. 22, von Breslau 28 M. 288 Wohnh., 1956 Einw. (kath. 9, jüd. 6); bürgerliche Haushaltungen 422, schutzverwandte 1; 1 königl. Schloß, in ihm sind: das königl. Gerichts-Amt, das Polizei-, das Domainen-Rent-, und das Haupt-Grenz-Zoll-Amt. Außer ihm zur Miethe: das Landräthliche, das Kreis-Steuer- und Grenz-Post-Amt; ferner 1 königl. Salzfaktorei und die königl. Forst-Inspektion. 1 ev. Pfarrk., 3 ev. Schulen. 1 Rathhaus, 1 städt. Hospital, 1 königl. Gerichts-Amts-Frohnveste, 1 Spritzen-, 1 Schießhaus, 1 Apotheke. Getreidemarkt am Sonnabend und 3 Kram- und Viehmärkte.

---

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Eroberung von Gräditzberg.

1633.

(Fortsetzung.)

2.

Auf seinem Lager in dem obern Gaden der Gräditzburg schlummerte der herzogliche Hauptmann der Burg, Caspar von Schindler. Er hatte sich nur halb entkleidet auf den Pfühl geworfen, neben ihm lehnte sein gewichtiges Schwert, und zu seiner Seite schnarchte sein Lieblingshund Wolf, der nie von seiner Seite wich. — Der Ritter war ein schöner Mann zu nennen, sein bräunliches, sehr regelmäßiges Gesicht trug den Stempel der edelsten, kräftigsten Männlichkeit, und wurde von einem schwarzen, krausen Barte beschattet. Seine Gestalt war groß und schlank, seine Gesichtszüge zeigten den Dreißiger an. — Er schien einen angenehmen Traum zu träumen, denn seine rothen Lippen verzogen sich zu einem sanften Lächeln, das den Ausdruck seiner Heldenzüge lieblich milderte. — Die Glocke des Wartthurmes kündete eben ein Uhr, als sich ein fernes Geräusch vernehmen ließ, und sich durch den langen Bogengang, der fast um das ganze Schloß führte, leise Schritte näherten. Wachsam spitzte Wolf die Ohren, allein es mußte sich etwas Bekanntes, Befreundetes nahen, denn bald legte er den Kopf wieder ruhig nieder, und erwartete ohne Knurren die Ankunft des späten Gastes. — Gleich darauf öffnete sich die Thür. Susanna, eine Kerze in der Hand, im Nachtkleide und mit aufgelöstem Haar, trat herein, und schritt an das Lager. Stumm und mit einem schmerzlichen Blicke betrachtete sie die schlummernde Heldengestalt eine Weile — da öffnete der Schlafende die Lippen, und flüsterte mit wonnigem Lächeln: »Rosina! traute Maid! bist Du hier, mein Lieb?« — Susanna fuhr bei diesen Worten heftig zusammen, das Roth ihrer Wangen entwich, und ihre Glieder zitterten. — Endlich sammelte sie sich wieder, trat dicht an den Schlafenden heran, und rief mit leiser Stimme seinen Namen. — Der Ritter schlug die Augen auf, und fuhr hastig empor.

»Wie? Du hier, Susanna?« sprach er, »und zu dieser Stunde?« —

»Wohl mag es Dich überraschen, Caspar,« antwortete Susanna mit bebender Stimme, »denn mancher Tag ist schon verstrichen, seit ich in solcher Stunde vor Deinem Lager stand.«

»Und was willst Du?«

»Fragtest Du mich sonst darum?« erwiederte sie wehmüthig. Freilich will es mir, dem Weibe nicht geziemen, den Mann ihres Herzens aufzusuchen, wenn er sie kalt verließ, allein sie hat ein Recht, die Ursach solcher Kälte von ihm zu erforschen, und da Du mich so lange scheu vermeidest, mach ich meine Rechte geltend.«

»Ich verstehe Dich nicht, Susanna,« entgegnete der Ritter verlegen. »Du weißt recht wohl, daß mich die wichtigen Geschäfte meines Amtes seit längerer Zeit außer den Mauern dieser Burg gefesselt halten. — Du scheinst aufgeregt, und krank — sonst würdest Du zum Gespräche nicht die Stunde der Mitternacht wählen. Geh zu Bett, Susanna, und ist Dein Herz beschwert, so schütte es morgen aus vor Deinem Freunde.«

»Ich glaube es, daß ich Dir lästig bin,« sprach Susanna mit tödtender Kälte, und meine Pflicht ist's ja, Deinen Befeh-

len zu gehorchen — doch werd' ich nicht von hinnen gehen, bis Du auf Deine Ritterehre eine Frage mir beantwortet. Liebst Du Rosina Lange, des Bürgermeisters zu Hainau schmuckes Töchterlein?« —

»Wer giebt Dir das Recht, solche Frage an mich zu richten, die nur ein sinnverwirrter Kopf erdenken konnte!« rief der Ritter heftig, um der Antwort auszuweichen.

Ich!« fuhr Susanna fort. »Ich selbst, das beleidigte, von Dir entehrte Mädchen, welches Namen, Stand, Vermögen und Ehre Dir geopfert. Noch einmal. Bei Deiner Ritterehre, Caspar v. Schindler: Liebst Du Rosina Lange?«

»Närrchen!« antwortete der Hauptmann, die Fragerin scherzend zu sich auf das Lager herniederziehend. »Wie kannst Du Dich mit solchen Grillen plagen? — Wer hat Dir derlei tolles Zeug in das Köpfchen gesetzt?« —

Unwillig riß sich Susanna von ihm los, und sprach: »Berühre mich nicht, bis Du meine Frage beantwortet. »Ist es wahr, daß Du sie liebst, daß Du sie heimführen willst als Dein ehliches Gemahl?«

»Und wenn es wäre, könntest Du es hindern?« rief jetzt der Ritter, vor ihrem kalten, stechenden Blicke alle Fassung verlierend. »Hast Du ein Recht an mich? Bindet mich an Dich der Kirche heiliger Eid? — —

Lange stand das Mädchen, von des Ritters heftigen Worten wie betäubt, dann aber erlangte sie allmählig ihre vorige Kälte wieder, und sagte: »Du hast Recht, Caspar. Fünf Jahre der heißesten Liebe, und die zu Boden getretene Ehre eines Mädchens geben der gefallenen Buhldirne kein Recht auf ihren Verführer, ihn an sein Versprechen zu mahnen. Du weisest mich in meine Schranken zurück, und ich danke Dir dafür. — Doch eine Frage noch: Was soll aus mir werden, wenn die keusche Maid einzieht in meine Gemächer als Deine jungfräuliche Braut? Soll ich Deinen Knappen und Reisigen zum Spott einher gehen, oder hast Du Lust, einen Deiner Stallknechte mit der Hand Deiner entlassenen Maitresse zu beglücken?«

Der Hauptmann schauderte vor der eisigen Kälte des betrogenen Mädchens zusammen. »Nimm' Vernunft an, Susanna,« sprach er nach einer Weile. — Da die Sache einmal so weit gediehen ist, und Du das Unvermeidliche doch erfahren mußt, so wisse: Ja, ich führe Rosina als mein Weib heim; — meine Güter sind verschuldet, und nur der große Reichthum der Bürgerdirne ist vermögend, mich vom Verderben zu retten. Glaubst Du, daß ich Deiner je vergessen werde? Gleiche Rechte mit meiner Gattin sollen Dir werden, und erst dann soll uns ein reiches Liebesleben blühen ....«

»Elender!« rief Susanna, jetzt ihre erheuchelte Kälte vergessend — »ist es Dir nicht genug, daß Du ein reines, unbescholtenes Mädchen zur Buhlerin gemacht, weil sie fest an Deine Schwüre glaubte, daß einst das Eheband Dich mit ihr einen werde? Wagst Du es, sie auch noch zur Ehebrecherin erniedrigen zu wollen? — Ich verachte Dich, schändlicher Verführer, aber in meiner Verachtung sollst Du meiner Rache nicht entgehen! — Außer sich stürzte sie hinaus, und ließ den überraschten und erschreckten Ritter zurück in dem öden Gemache. —

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Madame, wo soll das hinaus?

Wenn irgend ein junger Windbeutel mit einem leichtsinnigen flatterhaften Frauenzimmer zusammen geräth, und aus beiden, wie dies in der Regel sehr bald zu geschehen pflegt, ein Pärchen wird, so liegt dies in der Natur der Sache; man läßt es sich nach Kräften und nach Möglichkeit wohl seyn, verjubelt, vertändelt die Zeit, denkt allenfalls, der liebe Herrgott werde schon weiter sorgen, bekümmert sich selbst aber gar nicht darum, und sieht sich auf diese Weise über kurz oder lang von Mangel und Noth umlagert, und von den Gläubigern verfolgt, so daß das herrliche Leben von selbst ein Ende erreichen muß; Zwist und Zank sich einfinden, und die Ehescheidung erfolgt. Das ist der gewöhnliche Verlauf und dabei im Allgemeinen wenig oder gar nichts verloren. Wenn aber ein gesetzter, ordnungsliebender Mann so unglücklich ist, einen Mißgriff zu thun, und ein dergleichen Frauenzimmer in sein Ehebett aufzunehmen: das ist beklagenswerth! —

Madame Runzel diente als Mamsell bei einer Familie, die einen glänzenden Haushalt führte. Unter diesen Umständen lernte sie ihr jetziger Mann kennen, der zwar von keinen bedeutenden Mitteln ist, jedoch die besten Grundsätze hegt. Sie hatte damals schon ein Viertelhundert Jahre hinter sich, und war bei allen ihren Mängeln vernünftig genug, einzusehn, daß ihr Hoffen auf eine reichere Parthie wohl vergeblich seyn würde, weshalb es denn in kurzer Zeit zu einem Ehebündnisse kam. Ihre neuen Verhältnisse erforderten einen sehr sparsamen Sinn und mancherlei Einschränkungen von ihr. Daran schien die nunmehrige Madame jedoch nicht gedacht zu haben; das Leben ihrer früheren Herrschaft, welches sie gewissermaßen als Richtschnur ihrer eigenen künftigen Lebensweise angewendet hatte, spuckte noch bei ihr; die Leckerbissen, welche ihr bisher von der herrschaftlichen Tafel zugeflossen waren, fielen nunmehr weg, und sie sollte mit gewöhnlicher Hausmannskost vorlieb nehmen. Kurz, sie hatte geträumt als Madame erst herrlich und in Freuden leben zu können, und ach, wie sehr fand sie sich getäuscht! — Unzufriedenheit war die Folge davon. — Unablässlich plagte sie jetzt ihren Mann mit Vorwürfen, daß sie sich kein Vergnügen machen könne, andren Frauen im Anzuge nachstehen müsse, kaum an Feiertagen einen Braten oder Kuchen auf den Tisch erhalte, und was dgl. mehr ist. — Das Wochengeld reichte nicht hin, um den Aufwand zu bestreiten, welchen Madame trotz allen Vorstellungen ihres Mannes machte; dieser kommt herunter, anstatt, wie er geglaubt hatte, durch den sparsamen Haushalt einer Frau zu gewinnen. — Der Arme ist sehr zu bedauern; freilich hätte er sich besser vorsehen sollen, denn der Schritt in die Ehe ist ein sehr gewagter Schritt! — Da es aber einmal

geschehen, und nicht wohl zu ändern ist, so wünschen wir von Herzen, daß Madame bessere Gesinnungen annehmen möge, und verweisen sie dieserhalb auf unsers Gellerts vortreffliches Lied von der Genügsamkeit, worin es unter andern heißt:

Genieße, was Dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was Du nicht hast.
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last. —

## Unverhoffte Prügel.

In der J..straße wohnt Henriette Lux, ein gutes, munteres, rosenwangiges Mädchen von 18 Jahren, die ein junger, feuriger Mann nur zu sehen braucht, um sie zu lieben. Da nun im Oberstock des Hauses ein junger Maler wohnt, der sehr oft an ihr vorbeipassiren muß, und der, wie alle Maler, einen angebornen Sinn für alles Schöne besitzt, so ist es auch ganz natürlich, daß derselbe zuerst das schmucke Mädchen freundlich grüßte, wann er ihr begegnete, dann einige Wörtchen über Wohlbefinden und Wetter mit ihr sprach, im Plaudern auch wohl ihre Hand erfaßte, und sie herzlich drückte, — kurz, daß sich nach und nach alle Symptome des Verliebtseyns bei ihm einstellten. — Die Liebe ist aber häufig ein ansteckendes Uebel, und so zeigten sich auch bald dieselben Symptome bei Schön-Jettchen. — Da der Hausflur, der häufigen Störungen wegen nicht zu interessanten Unterhaltungen geeignet schien, so machte eines Tags der verliebte Eduard dem verliebten Jettchen den Vorschlag, ihm zu erlauben, sie Abends, wenn der Papa schon zu Bette sei, noch auf ein halbes Stündchen besuchen zu dürfen; alle Schwierigkeiten wurden beseitigt, und so sah man in Jettchens Stübchen oftmals die Lampe länger brennen, als gewöhnlich. — Eduard war einer von den jungen Männern, die mit der Ruhe eines Mädchens kein loses Spiel treiben, und da seine Einkünfte geeignet waren, eine Frau zu ernähren, so beschloß er alsbald, sich um Jettchens Hand zu bewerben. Allein hier stellte sich den Liebenden ein anderes Hinderniß entgegen. Im Hause gegenüber wohnte der reiche Rentier Fuchs, der sein Schock Jährchen zählte, und sein Auge (denn er hat wirklich nur eins) auf das schöne Jettchen geworfen hatte. Der alte Fuchs und der alte Lux waren Jugendfreunde, hatten zusammen in Quinta gesessen, und die Bewerbung des alten Fuchs fand bei dem alten Lux um so williger Gehör, als Lux das Wort »Liebe« nur dem Namen nach kannte. Schon seit längerer Zeit hatte daher Jettchens Vater, eingedenk der schönen blanken Thaler seines Freundes, seine Tochter auf die Vorzüge des alten Hagestolzes aufmerksam gemacht, und — wiewohl umsonst — versucht, in ihrem Herzen ein Liebesflämmchen für die verdorrte Reliquie des vorigen Jahrhunderts anzublasen. Er konnte nicht begreifen, wie Jettchen die »gute Parthie,« wie er sich ausdrückte, von der Hand weisen konnte, und beschloß endlich, kraft seiner väterlichen Autorität, Jettchen zu dem verhaßten Ehebunde zu zwingen. Allein wer hat noch die Macht der Liebe bekämpft? Jettchen hing desto fester an ihrem Eduard, und Beide hofften, daß die Zeit des Alten starren Sinn bekehren würde, und beschlossen, mit Geduld der Laune des Schicksals entgegen zu treten.

Der alte, sechszigjährige Fuchs sah indessen schärfer, als sein Schwiegerpapa in spe. Er calculirte sehr richtig, es müsse ihm und seinen Thalern ein glücklicher Nebenbuhler im Wege stehen, und brachte das späte Schimmern der Nachtlampe in Jettchens Zimmer, das er schon mehrmals beobachtet hatte, damit in eine richtige Verbindung. Herr Fuchs zeigte dies Herrn Lux gewissenhaft an, und der Papa beschloß, einmal Jettchen bei ihren späten Geschäften zu überraschen. — Das eine Fenster von Jettchens Stube ging auf den Hof, — unter demselben war ein Rebenspalier, das dem kühnen Maler als Treppe zu Liebchens Armen diente, so daß er nie nöthig hatte, die gewöhnliche Thür in Anspruch zu nehmen. Eines Abends saßen die Liebenden abermals Arm in Arm, als sich auf der Treppe Geräusch vernehmen ließ. »Jette! mach auf!« rief es plötzlich an der verschlossenen Thür. Erschrocken sprang das Pärchen auf, und während Jettchen dem lärmenden Papa öffnete, schwang sich der Maler zu dem Fenster hinaus. — Der Papa kam, sah sich grimmig in der Stube um, durchsuchte alle Winkel, und fand natürlich nichts. Dessenungeachtet hielt er dem Mädchen eine gründliche Predigt, sagte ihr auf den Kopf zu, sie habe eine Liebschaft mit dem armen Farbenklexer, und drohte dem unberufenen Liebhaber mit einer gehörigen Tracht Prügel; dann kam er auf seinen Freund zu sprechen, beschwor sie, dem Ehrenmanne bald ihr Jawort zu geben, wenn er sie nicht aus dem Hause jagen solle, und verließ sie grimmig, wie er gekommen.

Die Zusammenkünfte der Liebenden waren, wegen der Furcht Jettchens einige Zeit unterbrochen, — doch die Liebe ist erfinderisch. Eines Tages fand Papa Lux in seiner Tochter Zimmer ein sauber zusammengelegtes Briefchen, in welchem folgende Worte standen:

»Mein innig geliebtes Jettchen!«
»Heute zwischen 10 und 11 Uhr erwarte ich Dich an der »Hausthür, um Dir etwas Wichtiges mitzutheilen. Lasse »nicht zu lange harren

Deinen Eduard!« —

»Aha!« dachte der Alte. »Hab' ich das Gesindel einmal erwischt?« — Und als es Abend wurde, suchte er seinen Bambusstock hervor, und postirte sich, racheglühend hinter die Hausthüre. —

Der alte Liebhaber gegenüber hatte sich Jettchens Abneigung sehr zu Herzen genommen, und wollte doch um jeden Preis das liebliche Mädchen gewinnen. Gerade an diesem Abende lag er im Fenster, und grübelte über Mittel nach, sich liebenswürdig zu machen. Da fiel ihm ein, daß junge Mädchen es gern haben, wenn ihnen ihre Liebhaber ein Ständchen bringen, und flugs kam er auf den Gedanken, dasselbe zu thun. Er hatte in seinen Kinderjahren einmal zwei Stückchen auf der Flöte blasen gelernt, deren er sich noch erinnerte. »Ein prächtiger Gedanke!« schmunzelte er, ergriff seine alte Flöte, und begab sich hinab auf die Straße vor Liebchens Haus, hinter dessen Thür Papa Lux den Maler noch immer vergeblich erwartete. — Jetzt nahm er die Flöte vor, und begann, herzzer-

reißende Töne von sich zu stoßen. — Kaum hatte er den musikalischen Katzenjammer begonnen, als Papa Lux, meinend, es sei der Maler, wüthend aus seinem Versteck hervorbrach, und die Hiebe hageldicht auf Fuchsens Kopf und Rücken regnen ließ. Dieser ergriff die Flöte und prügelte in der Dunkelheit mörderisch auf den Schwiegerpapa in spe los; Beide faßten einander, und nun begann ein gewaltiger Faustkampf, bis endlich das Geschrei Beider sie einander erkenntlich machte.

»Ihr seid es, amice?« stöhnte der geprügelte Schwiegervater.

»Ja wohl, amice!« jammerte der gebläute Schwiegersohn. — »Hol Euch der Teufel, amice!«

Während des Tumults aber ging der junge Maler, fröhlich sein Jettchen umarmend nach seiner Stube, denn er hatte den ganzen Abend ruhig bei seinem Liebchen gesessen, und der Zettel hatte den Alten nur auf eine falsche Fährte leiten sollen. —

Dem Vernehmen nach will der beleidigte Fuchs von Lux nichts mehr wissen, und seufzt mit Ferdinand:

»O, unseliges Flötenspiel, das mir nie hätte einfallen sollen.« —

# Miscellen.

## Gedankenfeilstaub.

.·. Jeder Mensch kann sorgenfrei leben, d. h. es steht ihm frei zu sorgen. Wenn meine Gönner mich daher versichern, sie wollen schon für mich sorgen, so ist mir das ein Eingriff in meine Freiheit. Sorgen will ich schon selbst für mich, sie sollen für mich handeln.

.·. Ein schönes Frauenzimmer ist wie ein schönes Buch: wenn man es das erste Mal liest, ist man entzückt, und bemerkt nichts, als das Herrliche; liest man es noch ein Mal, so ist man schon kälter und wird auch hin und wieder die Mängel gewahr.

.·. Wenn ich über die Thorheit eines Narren lache, muß ich immer weinen darüber, daß ich noch so wenig weise bin, über Thorheiten zu lachen.

.·. „Wer heirathet ist ein Narr!“ Das kann nicht seyn, sonst gäbe es ja keine kinderlose Ehe; denn bekanntlich macht ein Narr 10 Narren.

.·. Es ist immer mehr Vortheil für den Dichter, wenn er in Prosa schreibt, denn die Welt liebt oft gerade das am meisten, was ungereimt ist.

.·. Manchmal kommt mir die Welt vor wie eine Schwimmschule. Die in Ueberfluß schwimmen, sind die Freischwimmer; die in Thränen schwimmen, sind noch am Gurt; und die sich bloß vom Strome führen lassen, sind Naturschwimmer. Viele Menschen schwimmen gar nicht, sind nur müssige Zuschauer und lachen ins Fäustchen, indem sie denken: Der beste Schwimmer geht oft zu Grunde.

Vor das Corrections-Tribunal in Paris wurde ein Stiefelputzer gebracht, den eine Frau eines Diebstahls beschuldigte. Er versicherte, sie nicht zu kennen, das gab sie zu, doch meinte sie, er werde desto besser die Stiefeln ihres Mannes kennen, die man ihm zum Putzen gegeben. Auf die Frage des Präsidenten entgegnet der Angeklagte: „Ach, das ist die Sache? — Nun, der Bürger klagte mir, seine Stiefeln seien ihm zu eng, und ich, aus Herzensgüte, nahm sie mit, um sie ein wenig auszutreten, weil ich einen Fuß habe, wie ein Fuchsschwanz, und ich habe sie noch nicht einmal drei Wochen getragen, so arretirt man mich schon. Das kommt daher, wenn man solchem Gesindel einen Liebesdienst erweist, das Hühneraugen hat.“ — Das Tribunal fand diese Erklärung nicht genügend, und verurtheilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnißstrafe.

## Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 29. Oktober: Die Stumme von Portici, Oper in 5 Akten.

Auflösung des Räthsels in Nr.: 34
Commode, Mode, Ode.

## Markt-Preise.

| Lebensbedürfnisse. | Sgr. | Maaß pro |
|---|---|---|
| Rindfleisch | 3 | Pfund |
| Kalbfleisch | 3 | — |
| Schöpsenfleisch | 2¾ | — |
| Schweinefleisch | 3 | — |
| Schinken | 5 | — |
| Pökelfleisch | 3½ | — |
| Gänse | 26—45 | Paar |
| Enten | 15 | — |
| Hühnchen | 5 | — |
| Hühner | 4—5 | Paar |
| Tauben | 3½ | — |
| Rehkeule, | 30—45 | Stück |
| Rehrücken | 30—40 | — |
| Hasen | 16—18 | Paar |
| Auerhühner | 24 | — |
| Auerhähne | 45—50 | Stück |
| Wilde Schweinskeule | 5 | Pfund |
| Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund | 2½ | — |
| Eier | 3½ | Mandel |
| Butter | 13 | Quart |

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.